

Endzeitstimmung Rette sich, wer kann!

(Zeit Online, 25. Februar 2011)

Weitgehend unbemerkt von der Öffentlichkeit, bereiten sich Menschen auf den nächsten, vielleicht endgültigen Finanzcrash vor: Sie legen Gärten an, horten Konserven und kaufen Bücher über Selbstversorgung. Alles Spinner und Verrückte?



Ein überflutetes Gebäude nahe der Hafenstadt Liepāja in Lettland

Alles begann mit kleinen Signalen, Zeichen, die sich zu verdichten schienen. Da war der Nordic-Walking-Partner eines Verwandten. Er gestand auf einer ihrer abendlichen Touren durch den Vorort, dass er im Supermarkt, wann immer seine Frau nicht dabei sei, einige Konservendosen zusätzlich in den Wagen lege. Er habe Angst, dass ein zweiter Finanzcrash kommen werde, der so schlimm sei, dass die Supermärkte leer wären – und dass seine Frau ihn auslachen würde, wenn sie von seiner Angst erführe. Die Ware lagere er im Keller unter der Werkbank.

Kurz darauf wurde in einer Fernsehsendung der Vorsitzende einer Schrebergartenkolonie bei München interviewt. Er sagte, dass sein Verein Auswahlverfahren habe einführen müssen. Die Kandidaten seien Schwabinger Yuppies, also Menschen, für die das Wort »Parzelle« vor Kurzem noch ein Synonym für Spießhölle war.

In Berlin kannte jemand eine Gruppe Cutter und Programmierer, Mitarbeiter eines Fernsehsenders, die einen ganzen Weiler in Brandenburg instand gesetzt hatten – als Wochenenddomizil, aber auch

als Ort, an dem man im Notfall autark wäre. Einen Dieselgenerator hätten sie bereits angeschafft und einen Sicherheitsmann beim Sender (halb im Scherz) gefragt, ob er sie verteidigen würde.

Und dann gab es noch eine Osteopathin bei Nürnberg, die von einer Patientin wusste, einer sehr wohlhabenden Patientin, die ihre Garage mit Lebensmitteln vollgestellt habe. Die Reichen, sagte sie, seien ja bekanntermaßen immer besser informiert.

Eine Rundmail an Menschen in der Finanzwelt, mit der Frage, [ob sie panische Banker kennen](#). Nach Tagen kam eine Rückmeldung, Betreffzeile: »Staatsbankrott«. »Um es gleich vorwegzunehmen«, stand da, »die meisten Leute in meinem direkten Umfeld haben den Glauben an Deutschland/Europa/eine bessere Zukunft verloren. Sie können sich nicht vorstellen, wie viele Banker in London sich Ackerland, Gold und *Hard Assets* zulegen und gleichzeitig hoffen, dass die jetzige Form der Geldvermehrung noch lange anhält. Doch jeder ist sich bewusst, dass wir in einer gekauften Zeit leben.« Er sei 35 Jahre alt, schrieb der Verfasser, und seit fünf Jahren in London im Investmentbanking tätig. »Vor vier Monaten habe ich mich mit Partnern selbstständig gemacht, in der Schweiz, nicht in D. – aus regulatorischen Gründen. Um auf Ihre Frage Bezug zu nehmen: Das Essen wurde bestellt und serviert, die Rechnung steht noch aus. Mit dieser Denkweise wissen wir, dass einiges an Turbulenzen auf uns zukommen wird.«

Dann war er weg. Aber der Gedanke blieb: dass es da draußen Menschen gibt, sogar Finanzmensen, die sich auf ein Leben im ökonomischen Jenseits vorbereiten. Doch sobald man sich ihnen näherte, verschwanden sie wieder. Und wenn einer redete, drängte sich die Frage auf, ob seine Angst nicht am Ende mehr über ihn erzählte als über die Welt da draußen – waren diese Menschen vielleicht einfach verrückt? Man liest nichts über sie, das Thema ist abseitig und passt nicht zu den Meldungen von der höchsten Wachstumsrate seit der Wiedervereinigung, den niedrigsten Arbeitslosenzahlen seit 1992. Trotzdem: Es gibt diese Ängste, laut Umfragen fürchten sich die Deutschen in diesen Tagen vor nichts mehr als vor [einer »galoppierenden Staatsverschuldung«](#). Aber nur Blogs und ein gewisser Kopp-Verlag aus Rottenburg bei Tübingen (bei dem auch Ufologen publizieren) nehmen sich ihrer an. Und so kommt es, dass Kopp im letzten Jahr mit Titeln wie *Der Staatsbankrott kommt*, *Die letzten Jahre des Euro* und *Finanzcrash: die umfassende Krisenvorsorge* auf der Bestsellerliste beziehungsweise unter den Wirtschafts-Spitzentiteln landete. Eigentlich irre: Autoren aus der Provinz, Autodidakten die meisten von ihnen, schreiben Bücher über das Leben in einem Bankrottstaat, und die Leute reißen sie ihnen aus der Hand.

Auf der Schwäbischen Alb hat einer von ihnen seinen großen Auftritt. Kahl rasiert wie ein Einzelkämpfer, mit der breiten Brust eines Mannes, der sein Hab und Gut auch persönlich verteidigen könnte, steht Michael Grandt vor siebzig Zuhörern in einer Buchhandlung in Balingen. Sie alle sehen rührend normal aus, Rentnerinnen, Ehepaare mittleren Alters in Trekkingjacken, keine wild umherblickenden Una-Bomber-Typen. »Die Sozialversicherungssysteme stehen vor dem Kollaps«, ruft Grandt, »die Renten werden drastisch sinken! Lebensversicherungen könnten bald nichts mehr wert sein. Die versteckten Schulden sind viel höher als offiziell angegeben – weil künftige Verbindlichkeiten nicht mitgerechnet werden. Statt 1,7 Billionen sind es sieben Billionen.«

Er sagt Oufschwung, Gehirnwäsche, Süschtern, das gibt ihm etwas Geerdetes, Vertrauenerweckendes. So als würden ihm die Leute schon deshalb die extremsten Dinge abnehmen, weil er redet wie sie. Früher war der 47-Jährige Vertriebsleiter in einem mittelständischen Unternehmen, dann gab er seinem Drang, Gegebenheiten infrage zu stellen, nach und wurde freier, investigativer Journalist. Zuerst nahm er es mit der Schwarzwälder Weltuntergangssekte Fiat Lux auf. Für sein Buch über Konzentrationslager auf der Schwäbischen Alb bekam er Ärger mit den Nachfahren örtlicher Nazis und die Verdienstmedaille des Landes. Sein *Schwarzbuch Anthroposophie* erregte erstmals überregionale Aufmerksamkeit, mit dem *Staatsbankrott*, der im März 2010 erschien, landete er schließlich auf Platz sieben der *Spiegel*-Bestsellerliste. Seine These: Die Schulden der Industrienationen sind so hoch, dass sie bei der geringsten Störung außer Kontrolle geraten könnten, etwa wenn Staatsanleihen keine Käufer mehr finden. Dann bestehe die Gefahr eines Bankrotts, womöglich über Nacht, vor dem sich die Länder durch eine Inflation mit anschließender Währungsreform retten würden. Es sind Überlegungen, wie sie seit einiger Zeit auch in den Wirtschaftsteilen der Zeitungen vorkommen; was Grandt von den Kommentatoren unterscheidet, ist sein Fatalismus. Und die Erzählperspektive. »Staatsbankrotte hat es in der Geschichte oft gegeben«, ruft er an diesem Abend in Balingen. »Aber die Erfahrung zeigt: Keiner nahm dabei Rücksicht auf den kleinen Mann!«

Endzeitstimmung Rette sich, wer kann!Seite

2/4

Bankenschließungen. Verbot von Bargeldabhebungen. Sozialleistungskürzungen. Zwangsanleihen. Goldverbot. Währungsreform. Lastenausgleich für Immobilienbesitzer. Das ist die »Horrorliste«, die er aus den Bankrotten der Vergangenheit, von Preußen bis Argentinien, extrapoliert hat. »Ein Tipp zum Schluss«, ruft er über die Schar in Trekkingjacken hinweg: »Verlassen Sie sich nie auf das, was Ihnen Regierung und staatliche Institutionen versprechen. Verlassen Sie sich allein auf sich selbst und Ihren gesunden Menschenverstand!«



© Gerald von Foris

Michael Grandt, Autor und Vertriebsleiter aus Balingen, schrieb den Bestseller "Der Staatsbankrott kommt"

Den kennt Grandt. In den Jahren vor seinem großen Wurf hat er sich – zu Recherchezwecken – zum Finanzberater ausbilden lassen und Hunderte von Kundengesprächen geführt. Sein 384-Seiten-Werk hat er in seiner Dachwohnung in einem Vorort von Balingen verfasst, mit Blick auf Einfamilienhäuser. Seine Frau ist Fitnesstrainerin. Ihren letzten Urlaub haben sie auf einem Kreuzfahrtschiff verbracht. Als das Buch herauskam, waren sie gerade in Florida an Bord gestiegen. Als sie wieder an Land gingen, waren 30.000 Exemplare verkauft. »Die Leute haben kein Vertrauen mehr in die Machteliten und die Experten, die diese Machteliten am Leben zurhalten«, sagt Grandt, der schon lange eine Kluft sieht zwischen Elite und Volk, Hauptstadt und Vororten. Diese Kluft ist seine Marktlücke. Und sie ist riesig. Selbst ein Jahr nach Erscheinen lag er noch immer auf Platz drei der Wirtschaftsbestsellerliste, vor Nouriel Roubini und den [Nobelpreisträgern Muhammad Yunus](#) und Joseph Stiglitz. 80.000 Exemplare hat er bisher verkauft und keine einzige Rezension einer überregionalen Zeitung bekommen. (Bei manchen hochgelobten Romanen ist das Verhältnis beinahe umgekehrt.) Die Fortsetzung ist bereits erschienen. Sie heißt: *Handbuch der Selbstversorgung* .

Grandt hat das neue Buch mit seiner Frau Marion geschrieben, die sich als Bauerntochter und Hobbygärtnerin mit dem Thema auskennt. (»Und die Erda isch a Scheibe«, war die ungläubige Reaktion, als ihr Mann eines Abends von einer Besprechung im Verlag zurückkam und sie fragte, ob sie sich vorstellen könne, Autorin zu werden. »Ich mein, ich hab seit der zweiten Klasse geschrieben, aber nix Längeres.«) Nachdem das Buch herauskam, stand es wochenlang unter den Top 100 aller Bücher aller Genres bei Amazon.

Die Zielgruppe kann man an einem Sommerabend in freier Wildbahn beobachten. Zwanzig Leute spazieren über die Wiesen hinter dem Sportheim des SV Planegg, am grünen Rand Münchens. Unter einem Baum bleiben sie stehen. Einige reißen jetzt Blätter ab und führen diese zu den Lippen. Ein schwerer Mann im Lacostehemd steigt einen verwilderten Abhang hinunter. Er zerrt am Gestrüpp und reicht Büschel nach oben, bevor er sich wieder auf den Feldweg ziehen lässt. Er hat eine ziemliche Wampe. Noch.

Dann werden Brennnesselblätter herungereicht. Die Ausflügler rollen sie zwischen den Vorderzähnen, mit dem nach innen gewandten Blick von Teilnehmern einer Spezialitätenverkostung. Wie Menschen, die auf das Eintreffen eines unbekanntes Geschmacksreizes warten.

»Hat was.«

»Besser als die Löwenzahn.«

Ein Paar auf Abendspaziergang dreht kurz die Köpfe. Dann gehen die beiden weiter. Der Mann legt beschützend den Arm um ihre Schultern.

Endzeitstimmung Rette sich, wer kann!Seite 4/4

Und der kleine Mann? Bessert seine schmale Rente mit Löwenzahn auf?

»Es muss schon sehr knüppeldick kommen, dass wir nichts mehr zu essen haben. Aber ich habe auch nichts gegen Schrebergärtnern oder gegen gewisse Lebensmittelgeschichten im Keller. Denn natürlich«, sagt Otte, und seine Stimme wird ein wenig tiefer, »denkbar ist alles.« China könnte sich mit den USA in die Wolle kriegen, ein großer Machtwechsel stehe an, von der Art, wie er in der Geschichte immer von Gewalt begleitet gewesen sei. Und natürlich hält auch Max Otte die [Schuldenquote des Westens](#) für besorgniserregend hoch. Deshalb investiere er selbst außer in Aktien seit Jahren in Wald, Ackerland, Gold. Und sei es nur, weil sich Katastrophenszenarien so leichter vergessen ließen. Die Wahrscheinlichkeit, dass es tatsächlich zu Versorgungsengpässen und vielleicht sogar zu Krieg kommt, sieht Otte übrigens bei »zwanzig Prozent«.

Und die Banker? Die, die es wissen müssten? Otte weiß vom Direktor einer Landesbank, der über den Kauf eines Jagdhauses nachdenkt, und von einem Fondsmanager, der den größten Teil seines Vermögens in Form von Goldbarren unter dem Frankfurter Bahnhof lagert (seinen Kunden verkauft er nach wie vor Aktien). Aber sobald man sich nähert, sind diese Leute scheu wie Rehe bei Mondschein. Keiner ruft zurück, keiner will sich als Jünger der Apokalypse outen. Oder sind all diese Geschichten einfach nur Gerüchte, die einer abseitigen Idee mehr Gewicht verleihen sollen?



© Gerald von Foris

Karlheinz Kögel liefert Notrationen an Armeen, Behörden und, neuerdings, auch Banker

In den Bergen, in Tirol, gibt es einen Mann, der behauptet, dass er seit drei Jahren Rettungspakete für Banker schnüre. Echte Rettungspakete, mit Milchpulver, Getreideriegeln und Chili con Carne mit dem Haltbarkeitsdatum 2026. Es ist Herbst, und die »Mainstream-Presse« schreibt vom Wirtschaftsaufschwung, als der größte zivile Anbieter von Notfallnahrung in Europa schon wieder Sonderschichten schieben muss. In einem abschüssigen Garten vor einem Tiroler Bauernhaus, hoch über der Kleinstadt Wörgl, umzingelt von Bergspitzen, steht der Firmenchef, ein etwas atemloser, weil dauergestresster Mann namens Karlheinz Kögel. Seit 25 Jahren beliefert er Armeen, Katastrophenschutzbehörden, Sekten, katholische Mystiker. Aber so etwas wie in den letzten drei Jahren hat er noch nie erlebt: dass plötzlich Männer in Nadelstreifen bei ihm bestellen, Zahlenmenschen, wohlhabende Finanzleute. Es habe etwa zehn Monate vor Lehman begonnen (die Reichen wissen ja immer schon vorher Bescheid), Orders aus London, teilweise sechsstellig, allem Anschein nach aus Finanzkreisen. Inzwischen, behauptet Kögel, kämen 60 Prozent seiner Kundschaft aus der Finanzbranche, und selbst zweieinhalb Jahre nach dem Urknall lasse die Nachfrage nicht nach. Investmentbanker, Ehefrauen von Investmentbankern, Direktoren kleiner österreichischer Banken. Von denen habe sich in den letzten Jahren ein gutes Dutzend mit Vorräten bei ihm eingedeckt, oft für die Mitarbeiter noch mit dazu. Nur einen Kontakt herstellen könne er natürlich zu keinem, aus Gründen der Diskretion.

Wenn man mit Leuten aus der Apokalypse-Community spricht, hört man immer wieder, dass die Medien das Thema verschwiegen, weil Chefredakteure, Politiker oder die Bilderberger (eine Gruppe einflussreicher Leute, die sich einmal im Jahr in einem Hotel irgendwo auf der Welt treffen, um

globale Wirtschaftsfragen zu besprechen) sich verschworen hätten zuungunsten des Volks. Dabei ist es banaler: Niemand, der sich in Führungspositionen befindet, hat etwas davon, den eigenen Untergang zu prophezeien. (So wie jener Chefredakteur, der sich bei einem Essen weinschwer über den Tisch gebeugt und gesagt hatte: »Noch sitzen wir hier und essen Fischfilet. Aber Sie und ich wissen«, Kunstpause. »Sie und ich wissen, dass es nicht mehr lange dauern wird.« Einen Brunnen habe er schon gebohrt, über die nötigen Maße eines Gemüsebeets für eine vierköpfige Familie denke er nach. Ein Interview? »Um Gottes willen, bitte tun Sie mir das nicht an!« Seine Lider flackerten, und in seinen Augen lag so etwas wie Angst – nicht vor dem Weltuntergang, sondern vor der Blamage.)

Mehr zum Thema

- [Hochwasser in Pakistan Die vergessene Katastrophe](#)
- [Psychologie Angst – wenn Hysterie ansteckender ist als jedes Virus](#)
- [Sorgen "Unser Lebensgefühl ist Unsicherheit"](#)

Schlagworte

[Gesellschaft](#) | [Zukunftsvisionen](#) | [Naturkatastrophe](#)

Am Ende redet doch einer aus dieser Welt: der ehemalige Investmentbanker aus London, der Monate zuvor die E-Mail zum Thema Staatsbankrott geschickt hatte. Seit er einen Rohstofffonds gegründet habe, komme er viel herum, sagt er am Telefon, er treffe kleine und große Investoren, Manager von *family offices*, die das Geld wohlhabender Familien verwalteten. Und etwa die Hälfte dieser Leute glaube, dass das kreditfinanzierte System des modernen Kapitalismus irgendwann an sein Ende komme, weil immer mehr Kredit aufgenommen werden müsse, um alte Schulden zu tilgen. Wozu Privatleute und Unternehmen nicht mehr bereit seien – weshalb die sowieso schon überlasteten Staaten einspringen müssten. Die entscheidende Frage sei, wie dieser Schuldenexzess abgebaut würde: Zu erwarten sei im besten Fall eine Inflation, im schlimmsten Fall soziale Unruhen, Protektionismus, hohe Arbeitslosigkeit mit allen politischen Konsequenzen. »Sie glauben nicht«, sagte er, »wie viele Banker sich Häuser in den Bergen zulegen, oder Ackerland. Zehn Hektar in Sussex, 20 Hektar in der Normandie, 40 Hektar in Oberbayern. Die sagen, egal, was passiert, ich habe die Zeit genutzt, um einen Teil meines Wohlstands in die neue Zeit zu transferieren.« Und die Exportrekorde, die Regulierungsgesetze? »Die Regulierung hatte nicht die Aufgabe, den nächsten Crash zu verhindern, [sondern die Banken am Leben zu erhalten](#). Es hat sich gezeigt, dass zu tief greifenden Reformen der politische Mut fehlt. Für eine grundlegende Veränderung müssten die Banken aufgespalten werden.«

Sagt ein Fondsmanager. Und auch der Aufschwung, die niedrige Arbeitslosigkeit seien nur Folgen der westlichen und chinesischen Konjunkturprogramme, spricht: nicht unbedingt nachhaltig. Er selbst, sagte er zum Schluss, bereite sich übrigens nicht auf eine Katastrophe vor, von der keiner wisse, wann sie überhaupt eintrete. Seine Gesundheit und seine Freundschaften zu pflegen, das reiche ihm als Vorsorge. Außerdem wolle er sich nicht verrückt machen lassen. Er arbeite hart daran, seinen Rohstofffonds aufzubauen.

Zeit ist Geld. Das gilt erst recht vor der großen Endabrechnung.

Lesen Sie [hier mehr aus dem Ressort Zeitgeschehen](#).

[Zurück](#) Seite 4 / 4